

Das Verhältnis von Ankunftsgebieten und innerstädtischen Wanderungsmustern: eine Untersuchung am Beispiel der Landeshauptstadt Düsseldorf

Heidbrink, Ingo; Kurtenbach, Sebastian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heidbrink, I., & Kurtenbach, S. (2019). Das Verhältnis von Ankunftsgebieten und innerstädtischen Wanderungsmustern: eine Untersuchung am Beispiel der Landeshauptstadt Düsseldorf. *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 32(1), 50-57. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-62191-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Ingo Heidbrink, Sebastian Kurtenbach

Das Verhältnis von Ankunftsgebieten und innerstädtischen Wanderungsmustern. Eine Untersuchung am Beispiel der Landeshauptstadt Düsseldorf

Die Untersuchung von Ankunftsgebieten erfährt seit einigen Jahren besondere Aufmerksamkeit. Dabei stehen vor allem sozial und ethnisch segregierte Gebiete, bzw. armutsbedrohte Gruppen im Fokus. Wenig ist bekannt über Wanderungsmuster von einkommensstärkeren Zuwanderergruppen, im Vergleich mit einkommensschwächeren Gruppen. Daher untersuchen wir am Beispiel der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf, ob sich Ankunftsgebiete ohne Zuhilfenahme sozialer Indikatoren identifizieren lassen, und ob sich die Wanderungsmuster von Japanern als durchschnittlich einkommenshöhere Zuwanderergruppe und Rumänen als durchschnittlich einkommensniedrigere Zuwanderergruppe unterscheiden. Das Ergebnis zeigt erstens, dass für Düsseldorf Ankunftsgebiete mit höherem und niedrigerem sozialen Status nachgewiesen werden können, und zweitens, dass sich die innerstädtischen Umzugsmuster von Migrantengruppen, differenziert nach ihrem sozioökonomischen Status, unterscheiden.

Ingo Heidbrink

Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Amt für Statistik und Wahlen, Abt. Statistik und Stadtforschung, der Landeshauptstadt Düsseldorf.

✉ ingo.heidbrink@duesseldorf.de

Dr. Sebastian Kurtenbach

Vertretungsprofessor für Politikwissenschaft/Sozialpolitik an der FH Münster; Schwerpunkt: Kommunalpolitik und kommunale Sozialpolitik.

✉ kurtenbach@fh-muenster.de

Schlüsselwörter:

Ankunftsquartiere – Segregation – innerstädtische Umzüge – sozioökonomischer Status – Ausländer – Migration – Rumänen – Japaner – Düsseldorf – Sozialraum – Integration – Mobilität

1. Einleitung

Mit der Entwicklung Deutschlands vom Einwanderungs- zum Integrationsland geht auch eine positivere Deutung ethnisch segregierter Stadtteile einher: Sie sind auch Orte des Ankommens und ein räumlicher Ausdruck von Integrationskarrieren, die irgendwo ihren Anfang finden müssen. Solche Ankunftsgebiete werden dabei sogar zum Motor einer vitalen Stadt erklärt (Saunders 2010). Diesen optimistischen aber auch den pessimistischen Ansätzen wie bspw. der Diskussion um Parallelgesellschaften (Häußermann 2007) sind jedoch zwei blinde Flecken gemein. Erstens wird vor allem die Zuwanderung von armutsgefährdeten Menschen mit Migrationshintergrund diskutiert, was den Blick auf die mobile Mittel- und Oberschicht versperrt. Eine Ausnahme bildet der Forschungszweig zu Gentrifikation. Zweitens wird häufig außer Acht gelassen, dass Ankunftsquartiere für die Zugezogenen oftmals keine dauerhaften Wohngebiete darstellen, sondern als „Durchlauferhitzer“ fungieren. Daher ist es sinnvoll, nach Zuwanderergruppen differenzierte Wanderungsbewegungen innerhalb der Stadt zu untersuchen. Hierfür bietet die kleinräumige kommunale Bevölkerungsstatistik gute Voraussetzungen.

Erste Ansätze, die sich dem Verhältnis zwischen ethnischer Segregation und innerstädtischen Wanderungsbewegungen widmen, sind bereits in den letzten Jahren veröffentlicht worden. El-Mafaalani und Kurtenbach (2014) beispielsweise stellen die These auf, dass Bildungsinvestitionen in sozial und ethnisch segregierten Wohngebieten besonders effizient sind, Bildungsaufsteiger aber fortziehen und so die Segregation in der Stadt mitunter verschärft werden kann. In der Folge erscheint es notwendig, nicht die problematischen (oder defizitären) Aspekte von Segregation hervorzuheben, sondern segregierte Gebiete auch als Chancenräume anzuerkennen. Dem Zuzug von armutsgefährdeten Menschen in ethnisch segregierten Wohngebieten ist insbesondere durch die Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien in einige westdeutsche Großstädte Aufmerksamkeit zuteilgeworden. Am Beispiel Duisburg-Marxloh zeigen Cöster (2015) sowie Ceylan (2012), dass die Zuwanderung vor Ort massive Konflikte zwischen länger Ansässigen und Neuzuwanderern zur Folge hatte, was auch zu Fortzügen der länger ansässigen Bevölkerungsgruppen führte (vgl. auch Kurtenbach 2015). Doch auch hier findet sich der blinde Fleck, dass Zuwanderung vorwiegend als Armutphänomen betrachtet wird, was bis in die frühesten Ansätze der Chicago School zurückreicht (vgl. z. B. Burgess 1984).

In der vorliegenden Untersuchung wird am Beispiel der Landeshauptstadt Düsseldorf eine Methode zur Bestimmung von Ankunftsquartieren, unabhängig vom sozioökonomischen Status, vorgestellt. Dazu wird im zweiten Abschnitt ein kurzer Überblick zu bisherigen Erklärungsansätzen kleinräumiger Zuwanderungsmuster gegeben, im dritten Abschnitt das empirische Design erläutert und im vierten Abschnitt die Untersuchungsergebnisse beschrieben. Im abschließenden Fazit fassen wir die Ergebnisse zusammen und geben einen Ausblick auf weitergehende Forschung.

2. Erklärungsansätze zu kleinräumigen Wanderungsbewegungen

Die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung um stadtinterne Wanderungsbewegungen reicht bis in die Arbeiten der Chicagoer Schule des frühen 20. Jahrhunderts zurück. In seinem berühmten, aber mittlerweile überholten Zonenmodell der Stadtentwicklung geht Burgess davon aus, dass Zuwanderer zunächst in die innenstadtnahe „Zone in Transition“ ziehen. Mit dem Wachstum der Stadt dehnt sich diese kreisförmig um das Stadtzentrum herum aus und die mittlerweile etablierten Zuwanderer der Übergangszone ziehen weiter, in periphere, statushöhere Gebiete (Burgess 1984). Hier wird von einer analytischen Einheit zwischen Migration und Armut ausgegangen, die bis heute prägend für die Diskussion um Ankunftsquartiere ist, allerdings in der jüngeren internationalen Forschung vermehrt in Frage gestellt wurde. Bezogen auf Migration findet sich hier die Auffassung, dass es zwei unterschiedliche Typen ethnisch segregierter Gebiete gibt. Einerseits Orte des Ankommens, zumeist armutsgeprägte innerstädtische Quartiere (Andersson et al. 2018), und zum anderen vorstädtische Enklaven sich assimilierender Zuwanderergruppen, zu denen beispielsweise die sogenannten Asian-Americans in den USA gezählt werden (Park u. Iceland 2011).

Zu den innerstädtischen Umzügen liegen bislang vor allem theoretische Ansätze auf der Individual- bzw. Haushaltsebene vor. Dabei ist die klassische Studie „Why Families move?“ von Rossi (1955) Ausgangspunkt der weiteren Überlegungen. Hier wird die Umzugsentscheidung als Ergebnis eines Prozesses modelliert, der die Umwelt mit den eigenen Präferenzen vergleicht, und bei als zu stark empfundenen Abweichungen einen Umzug prognostiziert. Auch das Stressmodell von Brown und Moore (1970) ist daran angelehnt. Es geht davon aus, dass ein Wohnstandort nicht mehr als deckungsgleich mit den eigenen Präferenzen oder Ressourcen gesehen wird und deshalb Stress auslöst. In dieser Phase gibt es drei Möglichkeiten: Erstens, es werden die eigenen Ansprüche der Realität angepasst, zweitens, das Wohnumfeld wird so verändert, dass es den eigenen Präferenzen wieder entspricht, oder drittens, die Individuen ziehen fort (Brown/Moore 1970: 2–3). In der darauffolgenden zweiten Phase wird dann, sollte der Fortzug präferiert werden, ein Wohnstandort gesucht, der nach Möglichkeiten mit den eigenen Präferenzen übereinstimmt. Ähnliche Annahmen finden sich bei Orbell und Uno (1972) sowie bei Kecskes (1994).

Auf der räumlichen Ebene wird eher untersucht, wieso sich mittellose Haushalte vor allem spezifische Stadtteile als

Wohnorte wählen. Kurtenbach (2015) leitet dafür das Modell der Ankunftsgebiete ab. Stadtteile, in die verstärkt zugewandert wird, vereinen fünf Merkmale. Es handelt sich um Gebiete (1) die sozial und ethnisch segregiert sind, (2) eine konstant hohe Fluktuation aufweisen, (3) in denen bereits länger Migranten leben, welche Neuzuwandernden erste Orientierung und ggf. Unterkunft und Arbeit vermitteln können, (4) mit migrationssensiblen Opportunitäten wie bspw. Western Union, die den Geldtransfer auch ohne Konto ins Ausland ermöglichen, und (5) in denen Arbeitsgelegenheiten angeboten werden, die nicht unbedingt einen formalen Berufsabschluss oder Kenntnisse in der Sprache der Mehrheitsgesellschaft erfordern. Ebenfalls wird in der Debatte um Gentrifikation Zuwanderung analysiert, diesmal „statushöherer Gruppen“ und unabhängig davon, ob sie aus derselben Stadt oder aus dem Ausland zuziehen (Üblacker 2018). In beiden Ansätzen steht aber vor allem der Raum im Mittelpunkt und nicht die Wanderungsbewegung aus dem Quartier heraus bzw. wo diese hin stattfinden. Im Ansatz der Ankunftsgebiete wird unterstellt, dass es sich bei Fortzügen eher um soziale Mobilität handelt, beim Gentrifikations-Ansatz hingegen um Verdrängung.

Zwar haben die individuellen sowie raumbezogenen Erklärungsansätze für Zu- und Fortzüge durchaus Erklärungskraft, beziehen sich aber vor allem auf armutsgeprägte Migration bzw. im Fall von Gentrifikation auf soziale Unterschiede innerhalb von Stadtteilen als Auslöser innerstädtischer Umzüge. Der Zusammenhang zwischen Migration und Armutsgefährdung ist aber nur ein Ausschnitt der Wirklichkeit, weshalb es notwendig ist, Zu- und Fortwanderung analytisch vom sozioökonomischen Status einer Gruppe oder eines Stadtteils zu trennen. Um demnach Ankunftsgebiete und zugleich innerstädtische Mobilität besser zu verstehen, plädieren wir daher auch für eine alternative Identifizierung von Ankunftsgebieten ohne den sozioökonomischen Status mit einzubeziehen. Ankunftsgebiete werden sowohl durch Mobilitäts- als auch Armutsprägung klassifiziert. Die Ergebnisse sind zwar plausibel und gegenstandsbezogen, versperren aber einen Gesamtblick auf räumliche Muster von Migration, welche nicht unbedingt armutsgeprägt sein müssen.

3. Empirisches Design

Zur Untersuchung des Verhältnisses von Ankunftsquartieren und innerstädtischen Wanderungsmustern bedienen wir uns eines dreigeteilten Vorgehens. In einem ersten Schritt wird anhand eines Indexverfahrens eine Methode zur Bestimmung von Ankunftsquartieren vorgestellt. Daraufhin werden die identifizierten Gebiete in Bezug auf ihren sozioökonomischen Status untersucht. Drittens wird exemplarisch die innerstädtische Mobilität zweier Zuwanderergruppen untersucht, die in Düsseldorf zahlenmäßig bedeutsam sind: Rumänen und Japaner. Beide Gruppen weisen in den Jahren 2015 bis 2017 mit die höchsten Zuzugszahlen nach Düsseldorf auf, sind durch eine hohe residentielle Segregation gekennzeichnet und unterscheiden sich stark bezüglich ihrer sozioökonomischen Möglichkeiten.

Als räumliche Untersuchungsebene dienen die 179 Düsseldorfer Sozialräume, deren Zuschnitt sowohl von sozioder-

mografischen, als auch von siedlungsstrukturellen und die Wohnsituation betreffenden Merkmalen abhängt. Somit bilden die Sozialräume stärker das unmittelbare Wohnumfeld von Menschen ab, als dies bei administrativen Raumeinheiten der Fall ist. Die Sozialraumbene ist aufgrund ihres Zuschnittes besonders gut geeignet um soziodemografische Strukturen und innerstädtische Disparitäten abzubilden (vgl. Heidbrink u. Klein 2017).

4. Untersuchungsergebnisse

4.1 Bestimmung von Ankunftsgebieten

Zur Identifikation von Ankunftsgebieten werden in der vorliegenden Untersuchung ausschließlich demografische Indikatoren verwendet, welche die Ankunftsfunction aus der Kombination von ethnischer Konzentration und kleinräumigen Bevölkerungsbewegungen ableiten. Drei Merkmale werden zur Bestimmung von Ankunftsquartieren als relevant angesehen und können indikatorengestützt abgebildet werden:

- *Sockelbevölkerung*: Anteil von Personen mit Migrationshintergrund¹ im Sozialraum in Prozent der Gesamtbevölkerung im Sozialraum.
- *Brückenkopffunktion*: Anteil der Außenzuzüge aus dem Ausland in den Sozialraum in Prozent an allen Außenzuzügen in den Sozialraum.
- *Mobilitätsprägung*: Fluktuationsrate (Summe aus Zuzügen und Fortzügen je 100 Einwohnern) im Sozialraum.

Als Bezugszeiträume werden jeweils die Durchschnittswerte der Jahre 2015, 2016 und 2017 verwendet. Da die hohen Zuzugszahlen aus dem Ausland in den Jahren 2015 und 2016 stark von der Flüchtlingszuwanderung in Unterkünfte geprägt waren, wurden diese Unterkunftsadressen sowohl aus den Bestandsdaten als auch aus den Bewegungsdaten herausgerechnet.

Mittels eines einfachen indexbasierten Verfahrens wurden die dargestellten Einzelindikatoren z-transformiert, aufsummiert und durch Drei geteilt. Anhand der Standardabweichung konnten die Indexwerte in fünf Klassen eingeteilt werden (vgl. Tab. 1). Auf diese Weise lassen sich Sozialräume identifizieren, welche durch eine Kombination von sehr hohen Anteilen migrantischer Bevölkerung (*Sockelbevölkerung*), einem sehr hohen Anteil von Auslandszuzügen (*Brückenkopffunktion*) und einer sehr hohen innerstädtischen Fluktuation (*Mobilitätsprägung*) geprägt sind. Diese Gebiete der Klasse „stark überdurchschnittlich“, es handelt sich um 24 Sozialräume, werden fortan als Ankunftsquartiere bezeichnet und näher untersucht.

Tabelle 1: Kategorisierung des „Ankunftsindex“²

Ankunftsindex	Wertebereich	Anzahl Sozialräume
stark überdurchschnittlich	+0,75 SD bis Max.	24
überdurchschnittlich	+0,25 bis +0,75 SD	34
durchschnittlich	-0,25 bis +0,25 SD	47
unterdurchschnittlich	-0,75 bis -0,25 SD	23
stark unterdurchschnittlich	Min. bis -0,75 SD	49

Karte 1 bildet die kleinräumige Verteilung der Sozialräume hinsichtlich ihrer Funktion als Ankunftsquartiere ab. Es zeigt sich, dass ein zusammenhängendes Gebiet von Sozialräumen mit stark überdurchschnittlicher Ankunftsfunction im innerstädtischen Bereich verortet werden kann. Dieses Gebiet umfasst ausgehend vom Hauptbahnhof die westlich angrenzende Stadtmitte, sowie einige sich östlich anschließende Sozialräume der ehemals industriell geprägten Arbeiterstadtteile Flingern Süd und Oberbilk. Hinsichtlich der zentralen, innerstädtischen Lage sowie der überwiegend durch Altbaubestand geprägten Bebauungsstruktur erfüllt dieser Bereich die Voraussetzungen eines Ankunftsgebiets im klassischen Sinne.

Eine weitere räumliche Konzentration von Sozialräumen mit ausgeprägter Ankunftsfunction liegt im Linksrheinischen mit dem Schwerpunkt im Bereich der Stadtteile Niederkassel und Lörick. Es handelt sich hierbei um Wohnquartiere in gehobener Wohnlage, deren sozioökonomische Struktur dem klassischen Verständnis von Ankunftsquartieren als ökonomisch benachteiligte Orte widerspricht.

Darüber hinaus lassen sich einige solitär gelegene Gebiete mit hohen Werten beim Ankunftsindex identifizieren. Es handelt sich um zwei traditionelle Industriearbeiterviertel in den äußeren Stadtteilen, um eine Großwohnsiedlung der 1970er Jahre in peripherer Lage und um den Sozialraum „Universität“.

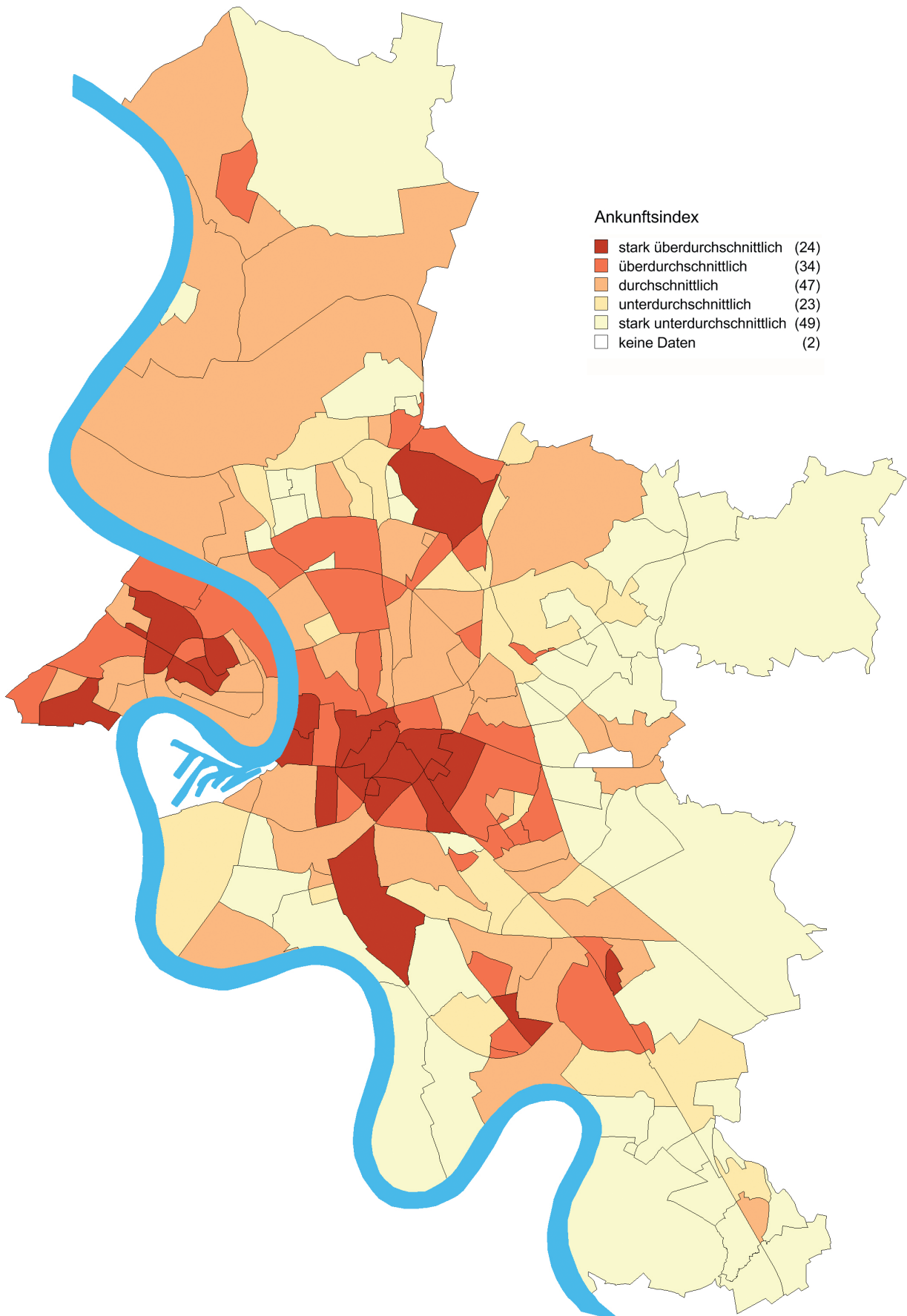
4.2 Ankunftsgebiete nach sozioökonomischem Status

Um der eingangs formulierten These nachzugehen, dass es unterschiedliche Typen von Ankunftsquartieren gibt, wird der Ankunftsindex mit sozioökonomischen Merkmalen verknüpft. Hierzu wird auf ein bereits existierendes und innerhalb der Stadt Düsseldorf etabliertes, sozialräumliches Bewertungsinstrument zurückgegriffen: Die Sozialraumtypisierung, welche die 179 Gebiete hinsichtlich ihres „sozialen Handlungsbedarfs“ in fünf Typen von „sehr gering“ bis „sehr hoch“ unterteilt.³ Ausschlaggebend für die Typisierung sind die Merkmale SGB-II-Quote, Anteil der Kinder in SGB-II-Bedarfsgemeinschaften, Arbeitslosenanteil, Grundsicherung im Alter-Quote nach SGB XII und Wohnflächenstandard (vgl. Landeshauptstadt Düsseldorf 2018).

Es zeigt sich, dass von den 24 identifizierten Ankunftsgebieten elf einen niedrigen oder sehr niedrigen sozioökonomischen Status aufweisen. Fünf Ankunftsquartiere liegen im mittleren Bereich, acht weitere weisen einen hohen oder sehr hohen sozioökonomischen Status auf. Demnach sind weniger als die Hälfte der Düsseldorfer Ankunftsquartiere solche mit einem erhöhten Armutsrisiko.

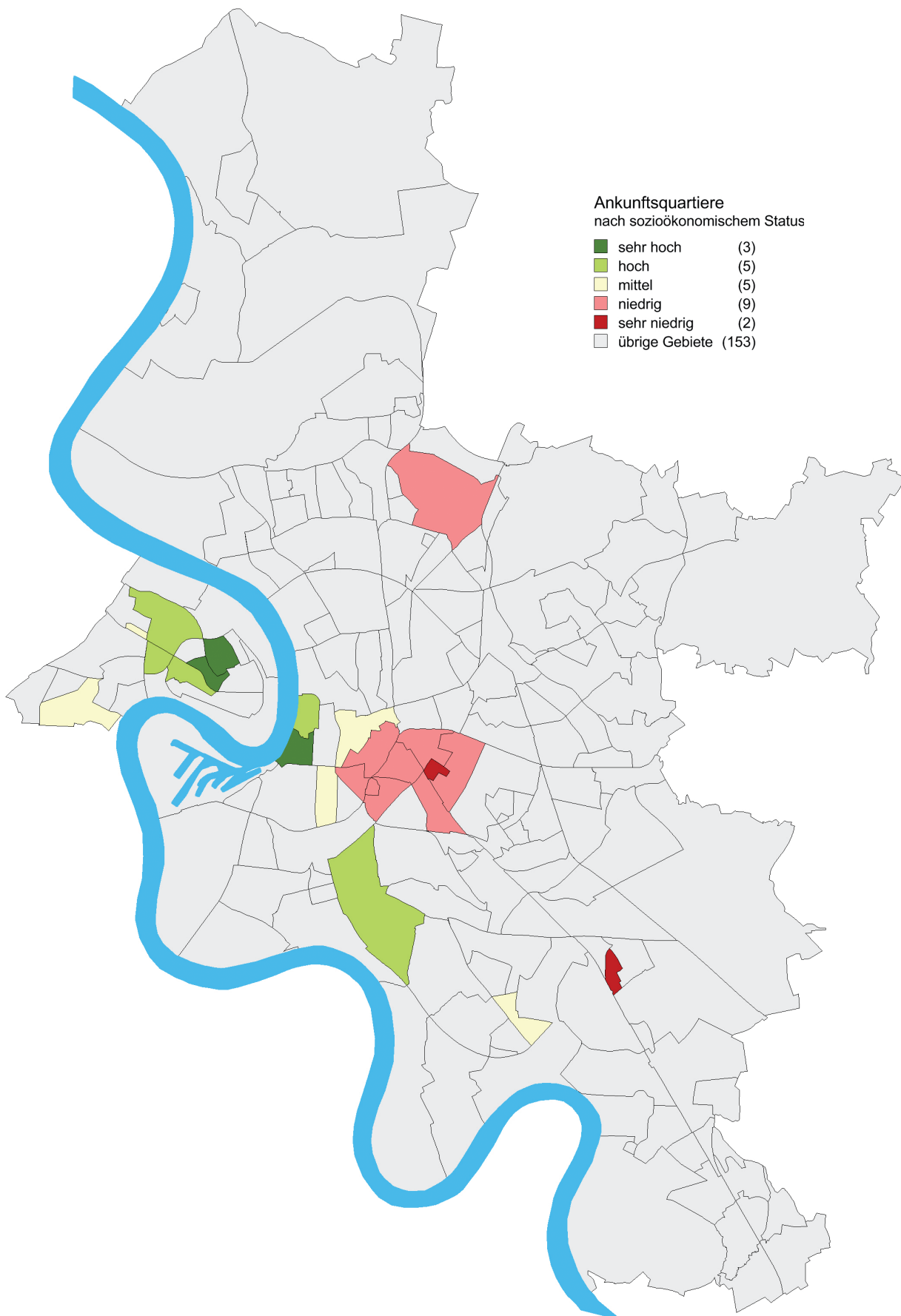
Karte 2 zeigt, dass es sich bei den innerstädtischen Quartieren rund um den Hauptbahnhof und den ehemals industriegeprägten Arbeitervierteln größtenteils um statusniedrige Gebiete handelt, während eine Konzentration von statushohen Ankunftsquartieren im Linksrheinischen nachgewiesen werden kann. Es handelt sich dabei um die Wohn- und Ankunftsquartiere der als relativ einkommensstark geltenden japanischen Bevölkerung. Diese oftmals hochqualifizierten Migranten, die vielfach nur für einen durchschnittlichen Zeitraum von 3 bis 5 Jahren in Düsseldorf wohnen und arbeiten, bevorzugen in der Regel statushohe Wohngebiete in der Nähe zu sozialen und kulturellen Einrichtungen der japanischen Gemeinde (Glebe u. Montag 2004). Weitere statushohe Ankunftsquartiere sind zudem die Altstadt und die daran angrenzende Carlstadt, sowie der Sozialraum „Universität“.

Karte 1: Ankunftsindex Düsseldorf



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf – Amt für Statistik und Wahlen, eigene Berechnungen

Karte 2: Lage der 24 identifizierten Ankunftsquartiere Düsseldorfs nach sozioökonomischem Status



Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf – Amt für Statistik und Wahlen, eigene Berechnungen

4.3 Gruppenbezogene Wanderungsbewegungen

Im Folgenden werden die Wanderungsbewegungen von zwei Zuwanderergruppen mit unterschiedlichen sozioökonomischen Voraussetzungen beispielhaft näher betrachtet:

- Rumänen als im Durchschnitt ökonomisch statusniedrigere Zuwanderergruppe
- Japaner als im Durchschnitt ökonomisch statushöhere Zuwanderergruppe

Im Durchschnitt der Jahre 2015 bis 2017 zogen jährlich mehr als 2.100 Rumänen nach Düsseldorf. Von diesen gingen 39,8% in die als Ankunftsquartiere identifizierten Gebiete (vgl. Tab. 2). Der Großteil der Zuzüge von Rumänen in Ankunftsquartiere erfolgte in jene mit „niedrigem“ (23,3%) oder „sehr niedrigem sozioökonomischen Status“ (7,5%).

Leicht abweichend von den Zuzugsmustern verteilt sich die rumänische Wohnbevölkerung auf die Gebietstypen. Im

Durchschnitt des Untersuchungszeitraums leben ca. 7.600 Menschen mit einem rumänischen Migrationshintergrund in Düsseldorf. Von diesen wohnen 32,6% in den als Ankunftsquartier identifizierten Gebieten, d.h. zu einem um 7,3 Prozentpunkte geringeren Anteil als bei den Zuzügen. Etwas geringer sind auch die Anteile der in den Ankunftsquartieren des Typs „niedriger“ (20,1%) und „sehr niedriger sozioökonomischer Status“ (3,4%) wohnenden Rumänen.

Die Zahl der jährlichen Außenzuzüge von Japanern nach Düsseldorf lag im Durchschnitt der Jahre 2015 bis 2017 bei über 1.400. 60,2% dieser Zuzüge gingen in Ankunftsquartiere, die sich relativ ausgewogen auf Gebiete mit „sehr hohem“ (14,6%), „hohem“ (16,2%), „mittlerem“ (13,6%) und „niedrigem sozioökonomischen Status“ (15,8%) verteilen.

Von den über 6.100 in Düsseldorf gemeldeten Personen mit japanischem Migrationshintergrund wohnen 46,9% in Ankunftsquartieren, was einem deutlich geringeren Anteil

Tabelle 2: Wohnbevölkerung und Außenzuzüge rumänischer und japanischer Bevölkerung⁴ in Ankunftsquartiere Düsseldorfs, nach sozioökonomischem Status in Prozent, Durchschnitt der Jahre 2015, 2016 und 2017

Ankunftsquartiere nach sozioökonomischem Status	Rumänen		Japaner	
	Bevölkerung in %	Außenzuzüge in %	Bevölkerung in %	Außenzuzüge in %
sehr hoch	0,6	0,9	14,8	14,6
hoch	1,8	1,4	15,4	16,2
mittel	6,7	6,7	9,1	13,6
niedrig	20,1	23,3	7,6	15,8
sehr niedrig	3,4	7,5	0,0	0,0
Ankunftsquartiere insg.	32,6	39,8	46,9	60,2
Übrige Gebiete	67,4	60,2	53,1	39,8

Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf – Amt für Statistik und Wahlen, eigene Berechnungen

Tabelle 3 und 4: Umzüge rumänischer und japanischer Bevölkerung innerhalb Düsseldorfs, nach Herkunft, Ziel und sozioökonomischem Status, Anteile an allen Umzügen der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in Prozent, 2017

Rumänen		Zielgebiet nach sozioökonomischem Status				
		sehr hoch	hoch	mittel	niedrig	sehr niedrig
Herkunftsgebiet nach sozioökonomischem Status	sehr hoch	2,1	1,2	1,2	2,4	0,0
	hoch	1,7	4,2	6,4	3,5	0,7
	mittel	2,8	7,1	11,3	11,8	4,2
	niedrig	1,9	2,4	8,3	15,6	5,7
	sehr niedrig	0,0	0,5	0,9	2,8	1,4

Japaner		Zielgebiet nach sozioökonomischem Status				
		sehr hoch	hoch	mittel	niedrig	sehr niedrig
Herkunftsgebiet nach sozioökonomischem Status	sehr hoch	7,4	5,7	2,8	2,2	0,0
	hoch	7,0	5,4	4,5	2,3	0,2
	mittel	7,7	8,9	11,2	3,2	0,5
	niedrig	9,7	8,0	7,5	4,5	0,3
	sehr niedrig	0,2	0,0	0,7	0,0	0,0

Lesehilfe:

Umzug erfolgte in ein ...	Rumänen in %	Japaner in %
statushöheres Gebiet	28,3	49,7
Gebiet desselben Status	34,7	28,5
statusniedrigeres Gebiet	37,0	21,8

Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf – Amt für Statistik und Wahlen, eigene Berechnungen

entspricht als bei den Zuzügen (- 13,3 Prozentpunkte). Zudem wohnen deutlich weniger Japaner in den Ankunftsquartieren des Typs „mittlerer“ (9,1 %) und „niedriger sozioökonomischer Status“ (7,6 %).

Die dargestellten Unterschiede in den Bestands- und Bewegungsdaten von rumänischer und japanischer Bevölkerung lassen sich wie folgt zusammenfassen: Rumänen ziehen zu geringeren Anteilen in die als Ankunftsquartiere definierten Gebiete. Der Großteil dieser Zuzüge geht in statusniedrige Ankunftsquartiere. Demgegenüber lebt die rumänische Wohnbevölkerung zu etwas geringeren Anteilen, aber ebenfalls vorwiegend, in statusniedrigen Ankunftsquartieren.

Japaner ziehen zu über 60 % in die als Ankunftsquartiere identifizierten Gebiete. Auffällig erscheint, dass es sich dabei nicht nur um statushohe Zuzugsgebiete handelt. Mit Blick auf die Verteilung der japanischen Wohnbevölkerung lässt sich schließen, dass statusniedrige Ankunftsquartiere für Japaner überwiegend dem ersten Ankommen dienen, wohingegen statushohe Ankunftsquartiere auch als dauerhafte Wohngebiete fungieren.

Die beschriebenen Befunde werfen für beide Zuwanderergruppen die Frage auf, welchen Einfluss die innerstädtischen Wanderungen auf die residentielle Segregation nehmen. Die Tabellen 3 und 4 bilden die Umzüge von Rumänen und Japanern im Laufe des Jahres 2017 nach sozioökonomischem Status der Ziel- und Herkunftsgebiete ab. Von den insgesamt 424 Umzügen von Rumänen erfolgten 34,7 % innerhalb eines Sozialraumtyps. In 28,3 % der Fälle verbesserte sich die sozialräumliche Lage der Umziehenden infolge des Umzugs. Für 37,0 % der Umziehenden rumänischer Herkunft allerdings führte der Umzug in ein schlechter sozialtypisiertes Gebiet.

Von den insgesamt 597 Umzügen japanischer Staatsangehöriger im Jahr 2017 erfolgte knapp die Hälfte (49,7 %) in ein sozioökonomisch besser bewertetes Gebiet. Dies lässt sich mit dem für japanische Migranten in Düsseldorf typischen Migrationsablauf erklären, wonach die japanisch geprägten Bereiche der Stadtmitte als erste Anlaufstation für zuziehende japanische Singles dienen, welche daraufhin, gemeinsam mit der nachziehenden Familie, in gehobene Mittel- und Oberschichtgebiete wechseln (Glebe u. Montag 2004). Umzüge, die in ein Gebiet desselben Sozialraumtyps führten, machten 28,5 % aller japanischen Umzüge aus. In nur 21,8 % aller Umzüge entsprach das Zielgebiet einem schlechter situierten Sozialraumtyp als das Herkunftsgebiet.

5. Fazit

Ziel der Studie war es, herauszuarbeiten, ob auch Gebiete, welche nicht armutsgeprägt sind, eine Ankunftsfunction entwickeln können. Denn meist werden Ankunftsgebiete einzig als sozial benachteiligte Quartiere betrachtet. Mit Blick auf die steigende soziale Segregation unserer Städte war eine sozialökonomische Differenzierung von Ankunftsgebieten zu erwarten, was bislang empirisch aber nicht eindeutig gezeigt wurde.

Die Untersuchung hat folgende Ergebnisse hervorgebracht: Erstens ließ sich am Beispiel Düsseldorfs nachweisen, dass Ankunftsquartiere nicht grundsätzlich sozial und sozio-

ökonomisch benachteiligte Gebiete sein müssen, sondern dass auch statushohe Gebiete die Funktion eines Ankunftsquartiers aufweisen können. Zweitens konnte aufgezeigt werden, in welche Typen von Ankunftsquartieren Rumänen und Japaner als Zuwanderergruppen mit unterschiedlichen sozioökonomischen Möglichkeiten ziehen. Und drittens wurde nachgewiesen, dass Umzüge von Rumänen nur zu einem geringen Teil in statushöhere Wohngebiete führen, wohingegen Japaner deutlich häufiger in ein statushöheres Quartier umziehen.

Die Ergebnisse zeigen, dass voneinander getrennte integrationsrelevante Lebenswelten in der Stadt existieren, welche jeweils besonderer Strategien der kommunalen Sozial- und Integrationspolitik bedürfen. Allerdings sind die Ergebnisse nicht frei von Einschränkungen. Erstens stellt die Gruppe der Japaner in Düsseldorf eine deutschlandweite Ausnahme dar. So sind japanische Migrations- und Segregationsmuster das Ergebnis der langjährigen Entwicklung Düsseldorfs zu einem der wichtigsten Zentren japanischer Wirtschaftsaktivitäten in Europa. Ein großer Teil der japanischen Bevölkerung besteht aus hochqualifizierten Angestellten japanischer Unternehmen, die nach dem Prinzip der Jobrotation gemeinsam mit ihren Angehörigen temporär in Düsseldorf leben und arbeiten. Zweitens wurden einzig Aggregate untersucht, was sich sowohl auf die Gebiete als auch auf die Bevölkerungsgruppen bezieht. Drittens wissen wir anhand der verwendeten Daten nichts über Wanderungsmotive und Strategien der Wohnungssuche von Zuwanderergruppen, weswegen weitgehende Interpretationen nicht möglich sind.

Die Befunde bereichern den Forschungsstand zur laufenden Debatte über Ankunftsgebiete, werfen aber auch Fragen für weitere Arbeiten auf. Um Ankunftsgebiete besser zu verstehen, brauchen wir fallvergleichende Untersuchungen, damit städteübergreifende Muster herausgearbeitet werden können. Zudem ist unklar, wie genau ein Stadtteil zu einem Ankunftsgebiet wird oder diese Funktion auch wieder einbüßt und welche Rolle Quartiersentwicklungsmaßnahmen oder Gentrifikation bei solchen Veränderungsprozessen spielen. Weiterhin sollten kommunale integrationspolitische Anstrengungen mit in die Betrachtung genommen werden, sodass die Standorte von Projekten für Zuwanderer mit den Informationen der kleinräumigen Statistik verknüpft werden können.

- 1 Die Daten zum Migrationshintergrund stammen aus dem MigraPro-Verfahren zur Ableitung des Merkmals aus dem Einwohnermelderegister. Für die vorliegende Untersuchung wurden nur die Ausprägungen „Ausländer“ und „eingebürgerte Personen“ berücksichtigt, nicht jedoch die Kategorie „(Spät-)Aussiedler“.
- 2 Von den insgesamt 179 Sozialräumen wurden aus methodischen Gründen zwei Gebiete von der Berechnung ausgeschlossen (N= 177).
- 3 Für die vorliegende Untersuchung wurden die Begrifflichkeiten der verwendeten Sozialraumtypologie in Bezug zum sozioökonomischen Status angepasst, sodass zum Beispiel die Klasse „sehr niedriger sozialer Handlungsbedarf“ der Klasse „sehr hoher sozioökonomischer Status“ entspricht.
- 4 Für die rumänische und japanische Wohnbevölkerung wurde nicht die Staatsangehörigkeit ausgewertet, sondern die Personen mit rumänischem und japanischem Migrationshintergrund („Bezugsland“).

Literatur

- Andersson, Roger; Musterd, Sako; Galster, George (2018): Port-of-Entry Neighborhood and Its Effects on the Economic Success of Refugees in Sweden. *International Migration Review*, online first.
- Brown, Lawrence A.; Moore, Eric G. (1970): The Intra-Urban Migration Process. *Geografiska Annaler. Series B, Human Geography*, 52(1), S. 1–13.
- Burgess, Ernest W. (1984): The growth of the city. In: *The City – Suggestions for Investigation of Human Behavior in the Urban Environment*. Ernest Burgess.
- Ceylan, Rauf (2012): „Muslimische Zigeuner“: Etablierten-Außenseiter-Figuration in einem multikulturellen Stadtteil – am Beispiel von türkeistämmigen Migranten, Westthrakien-Türken und türkischsprachigen Roma. In: Pohlan, Jörg; Glasauer, Herbert; Hannemann, Christine; Pott, Andreas (Hrsg.): *Jahrbuch StadtRegion 2011/2012. Schwerpunkt: Stadt und Religion*. Opladen, S. 99–113.
- Cöster, Anna Caroline (2015): „Gekommen, um zu bleiben?!“ Eine ethnographische Sicht auf die Zuwanderung von Personen aus Rumänien und Bulgarien in den Duisburger Stadtteil Marxloh. In: El-Mafaalani, Aladin; Kurtenbach, Sebastian; Klaus Peter Strohmeier (Hrsg.): *Auf die Adresse kommt es an. Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen*. Weinheim und Basel, S. 329–348.
- El-Mafaalani, Aladin; Kurtenbach, Sebastian (2014): Das Raumparadoxon der Bildungspolitik. Warum Bildungsinvestitionen sozialräumlicher Segregation nicht entgegenwirken. *Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, 65(5), S. 344–351.
- Glebe, Günther; Montag, Birgit (2004): Düsseldorf – Nippons Hauptstadt am Rhein. In: *Der Düsseldorf Atlas – Geschichte und Gegenwart der Landeshauptstadt im Kartenbild*. Emons Verlag, Köln, S. 74–77.
- Häußermann, Hartmut (2007): Ihre Parallelgesellschaften, unser Problem. *Leviathan*, 35(4), S. 458–469.
- Heidbrink, Ingo; Klein, Thomas (2017): Konstruktion und Einsatz von Sozialräumen – Das Beispiel Düsseldorf. In: Bienek, Magdalena; Suthues, Bettina (Hrsg.) *Kommunales Bildungsmanagement und Sozialraum: Kleineräumige Datenbasierung, Planung und Vernetzung*. Münster, S. 10–15.
- Kesckes, Robert (1994): Abwanderung, Widerspruch, Passivität. Oder: Wieso zieht man um? *Zeitschrift für Soziologie*, 23(2), S. 129–144.
- Kurtenbach, Sebastian (2015): Erfassung und Erklärung der kleinstädtigen Konzentration der Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien am Beispiel der Stadt Duisburg. *Stadtforschung und Statistik*, 2, S. 25–31.
- Landeshauptstadt Düsseldorf (Hrsg.) (2018): *Sozialräumliche Gliederung*. Fortschreibung 2017. Düsseldorf.
- Orbell, John M.; Uno, Toro (1972): A Theory of Neighborhood Problem Solving: Political Action vs. Residential Mobility. *American Political Science Review*, 66(2), S. 471–489.
- Park, Julie; Iceland, John (2011): Residential segregation in metropolitan established immigrant gateways and new destinations, 1990–2000. *Social Science Research*, 40(3), S. 811–821.
- Rossi, Peter H. (1955): *Why Families Move. A Study of the Social Psychology of Urban Residential Mobility*. Glencoe, Illinois: The Free Press.
- Saunders, Doug (2010): *Arrival City: How the Largest Migration in History is Reshaping Our World*. Knopf Canada, Toronto.
- Üblacker, Jan (2018): *Gentrifizierungsforschung in Deutschland*. Opladen.